ECONSTOR
Make Your Publications Visible.

A Service of

ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
Leibniz Information Centre for Economics

Allmendinger, Jutta

Article — Digitized Version

Gleiche Chancen auf dem Arbeitsmarkt, gleiche Pflichten in der Familie: Berufsverlauf und Familienentwicklung von Frauen / Interdisziplinäre Forschung

MPG-Spiegel: aktuelle Informationen für Mitarbeiter und Freunde der Max-Planck-Gesellschaft

Provided in Cooperation with:
WZB Berlin Social Science Center

Suggested Citation: Allmendinger, Jutta (1990) : Gleiche Chancen auf dem Arbeitsmarkt, gleiche Pflichten in der Familie: Berufsverlauf und Familienentwicklung von Frauen / Interdisziplinäre Forschung, MPG-Spiegel: aktuelle Informationen für Mitarbeiter und Freunde der Max-Planck-Gesellschaft, ISSN 0341-7727, Max-Planck-Gesellschaft, München, Iss. 3, pp. 21-24

This Version is available at:
https://hdl.handle.net/10419/112380

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

WWW.ECONSTOR.EU

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

WZB
Wissenschaftszentrum Berlin
für Sozialforschung

WZB-Open Access Digitalisate

WZB-Open Access digital copies

Das nachfolgende Dokument wurde zum Zweck der kostenfreien Onlinebereitstellung digitalisiert am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH (WZB).
Das WZB verfügt über die entsprechenden Nutzungsrechte. Sollten Sie sich durch die Onlineveröffentlichung des Dokuments wider Erwarten dennoch in Ihren Rechten verletzt sehen, kontaktieren Sie bitte das WZB postalisch oder per E-Mail:
Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH
Bibliothek und wissenschaftliche Information
Reichpietschufer 50
D-10785 Berlin
E-Mail: bibliothek@wzb.eu

The following document was digitized at the Berlin Social Science Center (WZB) in order to make it publicly available online.
The WZB has the corresponding rights of use. If, against all possibility, you consider your rights to be violated by the online publication of this document, please contact the WZB by sending a letter or an e-mail to:
Berlin Social Science Center (WZB)
Library and Scientific Information
Reichpietschufer 50
D-10785 Berlin
e-mail: bibliothek@wzb.eu

Digitalisierung und Bereitstellung dieser Publikation erfolgten im Rahmen des Retrodigitalisierungsprojektes **OA 1000+**. Weitere Informationen zum Projekt und eine Liste der ca. 1 500 digitalisierten Texte sind unter http://www.wzb.eu/de/bibliothek/serviceangebote/open-access/oa-1000 verfügbar.

This text was digitizing and published online as part of the digitizing-project **OA 1000+**.
More about the project as well as a list of all the digitized documents (ca. 1 500) can be found at http://www.wzb.eu/en/library/services/open-access/oa-1000.

BILDUNGSFORSCHUNG

Gleiche Chancen auf dem Arbeitsmarkt Gleiche Pflichten in der Familie

Berufsverlauf und Familienentwicklung von Frauen / Interdisziplinäre Forschung

Der Berufsverlauf und die Familienentwicklung von Frauen ist Gegenstand einer breiten interdisziplinären Forschung. Dieses Thema stand im Mittelpunkt einer fünftägigen Konferenz, die das Berliner Max-Planck-Institut für Bildungsforschung unlängst auf Schloß Ringberg veranstaltete. Die Tagung wurde von Prof. Karl Ulrich Mayer, Direktor am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, und Frau Dr. Jutta Allmendinger organisiert. Für den MPG-Spiegel hat Frau Dr. Allmendinger jetzt die Schwerpunkte der Tagung zusammengefaßt.

Das Leben von Menschen sollte nicht als Abfolge isolierter Teilbereiche untersucht werden: schulische und berufliche Qualifikationen, der Übergang in das Beschäftigungssystem, berufliche Karrieren und die Situation im Alter können nur im Zusammenhang mit familiären Entwicklungen und im Kontext der gesamtgesellschaftlichen Situation verstanden werden. Dementsprechend sind Längsschnitt- und Kohortenanalysen notwendig, deren Ergebnisse realitätsnahe und politikrelevante Informationen bieten können. Diese Einstellung teilten alle der 60 eingeladenen Personen aus der Bundesrepublik, der DDR, den Niederlanden, Belgien, Schweden, Polen und den USA. Neben Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern von Hochschulen, Sonderforschungsbereichen und wissenschaftlichen Instituten waren dies vor allem auch Frauen aus der politischen Praxis – tätig als Gleichstellungsbeauftragte, als Vertreterinnen politischer Parteien oder als Vertreterinnen der Medien. Unter ihnen war auch Frau Dr. Hanna-Beate Schoepp-Schilling, Leiterin der Abteilung Frauenpolitik im Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit, die einen Überblick über die wichtigsten frauenrelevanten Programme der Bundesregierung gab.

Schon am ersten Tag der Konferenz wurde in der Diskussion über Bildung und Berufseintritt von Frauen die Verflechtung oft getrennt diskutierter Lebensbereiche deutlich. Bereits ein früh in der Lebensbiographie einsetzender Mechanismus führt zu einer Benachteiligung von Frauen. Dr. Heinz Stegmann von der Fachhochschule des Bundes in Mannheim belegte anhand von Daten aus der Längsschnittuntersuchung des Instituts für Arbeitsmarkt und Berufsforschung, daß der Übergang von schuli-

BERUFSVERLAUF und Familienentwicklung von Frauen war das Thema einer interdisziplinären Tagung auf Schloß Ringberg. Unser Bild zeigt die Teilnehmer in einer Gruppenaufnahme vor der Tagungsstätte der MPG.

Foto: Wagner

scher zu beruflicher Ausbildung für Frauen schwieriger ist als für Männer. Mädchen mit überdurchschnittlichen Schulnoten in Haupt- und Realschule bleiben häufiger ohne jede Berufsausbildung als selbst jene männlichen Mitschüler, die nur unterdurchschnittliche Noten erzielt haben. Auch sind es eher Frauen als Männer, die keine Berufsausbildung abgeschlossen haben. Dieses Ergebnis ist vor dem Hintergrund unbestritten deutlicher Verbesserungen des Qualifikationsniveaus von Frauen zu sehen. Dies betonte Prof. Hans-Peter Blossfeld (European University Institute, Florenz) unter Verweis auf Daten aus der Lebensverlaufsstudie des Berliner Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung. Jedoch verwies auch Hans-Peter Blossfeld auf das Fortbestehen geschlechtsspezifischer Disparitäten. Dazu gehören die Unterschiede in der beruflichen Ausbildungswahl. Diese bilden nach wie vor eine entscheidende Schaltstelle für die Herausbildung von geschlechtsspezifischen Strukturen im gesamten Lebensverlauf. Weiterhin konnte Hans-Peter Blossfeld belegen, daß bei jüngeren Geburtskohorten die geschlechtsspezifische Segregation höher und nicht, wie gemeinhin angenommen, niedriger ist. An dieser Stelle ist ein weiteres Ergebnis von Heinz Stegmann interessant: Mit Blick auf die Gruppe der Hochschulabsolventen wurde nachgewiesen, daß Frauen unmittelbar nach dem Studium häufiger (und länger) erwerbslos sind als Männer, häufiger als Männer in befristeten Arbeitsverhältnissen arbeiten, und häufiger teilzeitbeschäftigt sind. Weiterhin verdienen erwerbstätige Hochschulabsolventinnen deutlich weniger als Männer mit gleichem Hochschulabschluß.

Schlechte Chancen beim Eintritt ins Berufsleben

Die schlechteren Berufschancen von Frauen sind nicht nur durch frauenspezifische Ausbildungen und schlechtere Chancen beim Eintritt in das Berufsleben begründet. Dies betonte Karl Ulrich Mayer unter Hinweis auf die Bedeutung von Hierarchie- und Kontrollstrukturen innerhalb des Beschäftigungssystems. Seine anhand der Berliner Lebensverlaufsstudie gewonnenen Ergebnisse zeigen, daß die zunehmend höhere Qualifikation von jüngeren Frauen zu besser qualifizierten Einstiegsberufen führte. Diese »besseren« Berufe leiten allerdings keine beruflichen Karrieren ein. Im Gegenteil: Im Verlauf der Berufskarriere verschlechtern sich Karrierechancen und heben den »Vorteil« besserer Startchancen wieder auf. Der Vergleich zu Männern ergab, daß Frauen in ihrem Berufsleben oft keine beruflichen Verbesserungen erfahren und zum Teil berufliche Verschlechterungen hinnehmen müssen, während Männern im Verlauf ihrer Berufskarriere Aufstiegswege offenstehen. Diese Ergebnisse zeigen sich auch in Einkommensverläufen. Klaus Schömann (Max-Planck-Institut für Bildungsforschung) verglich Frauen und Männer mit entsprechend hoher Schulbildung und entsprechend langer Verweildauer auf demselben Arbeitsplatz. Er fand erhebliche finanzielle Vorteile von Männern gegenüber Frauen. Wie seine Untersuchungen zeigen, hat Bildung bei Frauen keinen signifikanten Einfluß auf die Einkommensentwicklung, während Männer finanziell von höherer schulischer und beruflicher Bildung profitieren. Auch Dr. Oded Löwenbein (Sonderforschungsbereich 3, »Mikroanalytische Grundlagen der Gesellschaftspolitik«) wies auf große Unterschiede zwischen weiblichen und männlichen Erwerbsverläufen hin. Mit den Daten des Sozio-Ökonomischen Panels (Sonderforschungsbereich 3 und Deutsches Wirtschaftsinstitut) kommt er zu einem ähnlichen Schluß wie Karl Ulrich Mayer: nicht eine direkte Lohndiskriminierung weiblicher Arbeitnehmerinnen ist zu erkennen, wohl aber eine geschlechtsspezifische Zuweisung auf Arbeitsplätze mit niedrigerem Lohnniveau. Des weiteren haben die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen einen stärkeren Effekt auf die Berufstätigkeit von Frauen als auf die von Männern. Wie Dr. Brinkmann vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit zeigte, hat die Arbeitsmarktkrise die traditionellen Muster der Erwerbsunterbrechung von Frauen gestützt und den Anstieg der Frauenerwerbstätigkeit gebremst. Aus diesen Ergebnissen muß der ernüchternde Schluß gezogen werden, daß gute berufliche Qualifikationen und stetige Erwerbsverläufe von Frauen nur schwache Effekte auf den Abbau von Geschlechtsbenachteiligungen im Arbeitsmarkt haben: Segmentationen in dem Beschäftigungssystem und schlechte wirtschaftliche Rahmenbedingungen verhindern einen Abbau von Geschlechtsunterschieden. Dies gilt für den gesamten Arbeitsmarkt. Wie Rolf Becker vom Max-Planck-Institut für Bildungsforschung zeigte, ist auch der öffentliche Dienst trotz der dort geltenden institutionellen Regelungen kein besserer Arbeitgeber, wenn es um Karrierechancen von Frauen geht.

Auch in der DDR erschwerter Einstieg in Führungspositionen

Prof. Uta Meier von der Akademie der Wissenschaften in Ost-Berlin bestätigte und bekräftigte diese Befunde mit ihrer Untersuchung über Frauen in Führungspositionen in der DDR. In der DDR sind Qualifikationsunterschiede zwischen Männern und Frauen weitgehend abgebaut, und zwar hinsichtlich Quantität und Qualität von beruflichen Ausbildungen. Darüber hinaus sind – erleichtert durch eine gute Infrastruktur von Kinderbetreuungsstätten und bedingt durch die ökonomische Notwendigkeit der Erwerbstätigkeit beider Partner – Erwerbsunterbrechungen von Frauen in der DDR wesentlich kürzer als in den meisten anderen europäischen Ländern. Und dennoch: der Einstieg in Führungspositionen wird den Frauen auch in der DDR erschwert.

Doch es gibt nicht, wie man meinen könnte, den weiblichen Erwerbsverlauf. Prof. Helga Krüger (Universität Bremen) stellte Ergebnisse des Projekts »Statussequenzen von Frauen zwischen Erwerbsarbeit und Familie« vor. Die Daten von 1930 geborenen Frauen aus zwei westdeutschen Bezirken zeigten, daß die herkömmlich angenommenen Phasen-Modelle für den weiblichen Erwerbsverlauf (Erwerbstätigkeit – familienbedingte Unterbrechung – Erwerbstätigkeit) irreführend sind. Selbst bei großzügiger Interpretation folgt nur ein Viertel der Frauen dem Zwei- bzw. Drei-Phasen-Modell. Helga Krüger findet ganz ungeordnete Unterbrechungsmuster. Dieser Mangel an Regelhaftigkeit bedeutet aber auch Unplanbarkeit, die Frauen zu schwer vorhersehbarer Flexibilität zwingt. Helga Krüger wies auch darauf hin, daß die Art der beruflichen Erstausbildung wesentlich für die Tragfähigkeit der erworbenen Karrieres-

KINDER ODER BERUFSTÄTIGKEIT: Dr. Johannes Huinink (MPI für Bildungsforschung) erklärte auf der Tagung im Ringberg-Schloß, daß die sinkenden Geburtenzahlen zeigen, daß Berufstätigkeit und Kindererziehung für Frauen kaum vereinbar sind. In dieser Situation stehen Frauen oft vor der Alternative: Kinder oder Berufstätigkeit. Fotos: Süddeutscher Verlag/Filser

sourcen ist. Die Art der Berufsausbildung wirkt sich sowohl auf die Länge der Erwerbstätigkeit in dem erlernten Beruf aus als auch auf den Erhalt oder Verlust der erworbenen Qualifikation nach dem Wiedereintritt in das Berufsleben. Diese Hypothese, daß sich Erwerbsverläufe nach der Art des Ausbildungsberufes unterscheiden, ist anhand repräsentativer Stichproben zu überprüfen.

Der Beitrag »Familienentwicklung in der Bundesrepublik Deutschland« von Dr. Johannes Huinink vom Max-Planck-Institut für Bildungsforschung eröffnete die Diskussion über den Zusammenhang zwischen Familie und Erwerbsleben bei Frauen. Johannes Huinink stellte zunächst fest, daß von einer Auflösung der Familie als einer vorherrschenden Form des Zusammenlebens nicht gesprochen werden kann und auch der Kinderwunsch ungebrochen ist. Nach seiner Meinung zeigen die sinkenden Geburtenzahlen lediglich, daß Berufstätigkeit und Kindererziehung für Frauen kaum vereinbar sind. In dieser Situation müssen Frauen entweder Kinder oder Berufstätigkeit wählen. Aus dieser Analyse ergibt sich eine klare Programmatik: die Verbesserung der Situation von Frauen verlangt vordringlich die Beseitigung von weiblichen Überlastungen. Regelungen sind vonnöten, die eine Verbindung von Erwerbstätigkeit und Elternschaft sowohl von Müttern als auch von Vätern

ermöglichen und insbesondere die familienbedingte Benachteiligung der Frauen gegenüber den Männern abbauen. Solche Regelungen könnten aber nur dann greifen, wenn sie zu Veränderungen der häufig als gegeben betrachteten Strukturen der Arbeitsgesellschaft beitrügen. Es gehe um die Stärkung autonomer Wahlfreiheiten. Eine Verrechtlichung von nicht-ehelichen Lebensgemeinschaften sei daher nicht erstrebenswert. Zu einer weitgehend ähnlichen Bestandsaufnahme kam aus ökonomischer Sicht Frau Notburga Ott (Sonderforschungsbereich 3, Frankfurt). Sie forderte neben familienpolitischen auch arbeitspolitische Maßnahmen, insbesondere flexible Arbeitszeitregelungen, die stärker den Bedürfnissen von Familien angepaßt sind. Ganz im Gegensatz zu Johannes Huinink fordert sie aber eine stärkere Verrechtlichung von Partnerschaften:

Nur rechtlich verankerte Absicherungen (z.B. bezogen auf die Rente) können Frauen langfristig von finanziellen Einbußen aufgrund familienbedingter Unterbrechungen schützen. Auch aus dem Referat von Regina Simm (Staatskanzlei des Landes Nordrhein-Westfalen), die Ergebnisse aus der Langzeitstudie »Familienentwicklung in Nordrhein-Westfalen« berichtete, lassen sich Zweifel an einer Verbesserung der gesellschaftlichen Situation von Frauen erkennen. Regina Simm betonte die Unterschiede in den Rollenerwartungen und im tatsächlichen Rollenverhalten zwischen Männern und Frauen. Da Männer noch traditionellen Rollenbezügen verhaftet sind, bleiben innerfamiliäre Konflikte nicht aus, die wiederum Beruf und Familie als konkurrierende Optionen erscheinen lassen.

In dem Referat »Sozialstruktur und Ehestabilität« von Dr. Michael Wagner vom Max-Planck-Institut für Bildungsforschung wurde betont, daß verheiratete Frauen der unteren Sozialschichten in letzter Zeit einem besonders starken Scheidungsrisiko ausgesetzt waren. Einerseits verschlechtert sich ihre finanzielle Lage kaum noch, wenn sie sich von ihrem Ehepartner trennen. Andererseits ist es sehr wahrscheinlich, daß die Ehen von Männern und Frauen der unteren Sozialschichten heutzutage in ganz besonderem Maße materiell und emotional belastet sind. Generell belegten jedoch die stagnierenden Scheidungsziffern der letzten Jahre, daß die Ehe als Institution – ähnlich wie die Familie – keineswegs in Erosion begriffen ist.

In einer Reihe von fünf Beiträgen wurde die Verbindung zwischen Familie und Erwerbstätigkeit explizit untersucht. Johannes Huinink und Hans-Peter Blossfeld überprüften, inwieweit für die Frauen mit steigendem Bildungsniveau und verbesserten Karrierechancen Heirat und Kinder an Bedeutung verlieren. Sie argumentierten, daß der Grund für ein höheres Heiratsalter von Frauen mit höherer Bildung hauptsächlich durch den zeitlichen Effekt des längeren Verbleibens im Bildungssystem zu verstehen ist. Die Daten enthielten kaum Hinweise darauf, daß Frauen mit höherer Bildung ihre Karriere vor die Ehe stellten und daher später heirateten. Geburtenentscheidungen werden jedoch aufgrund einer Präferenz für Berufstätigkeit und Karriere hinausgezögert.

In dem Beitrag von Jutta Allmendinger, Hannah Brückner und Erika Brückner (Max-Planck-Institut für Bildungsforschung) wurde anhand von Daten der ältesten Kohorte aus der Lebensverlaufsstudie (1919/21) des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung nachgewiesen, daß die im Lebensverlauf erfahrene Benachteiligung der Frau auf dem Arbeitsmarkt sich auch im Alter fortsetzt und verstärkt. Ihren Ausdruck findet dies in den finanziellen Ressourcen von Frauen, die kaum Gelegenheit hatten, sich eine eigenständige Altersversorgung aufzubauen und daher weitgehend von der finanziellen Sicherung des Ehemannes abhängig sind. Die Ergebnisse machten deutlich, daß nicht nur Ausbildungsdefizite und die Segregation auf dem Arbeitsmarkt, sondern auch die Familientätigkeit rentenschädliche Effekte haben. Qualitative Analysen (vorgestellt von Amanda Sandell und Jutta Allmendinger) konnten weiterhin belegen, daß auch die Lebenszufriedenheit von Frauen durch eine »erfolgreiche« Verknüpfung von Familien- und Erwerbstätigkeit bestimmt wird. Vielbeachtete Ergänzungen brachten Dr. Helga Zeiher (Max-Planck-Institut für Bildungsforschung) und Dr. Maria Rerrich (Sonderforschungsbereich 333 »Entwicklungsperspektiven von Arbeit«, München). Helga Zeiher beschrieb, wie die veränderte Situation der Erwerbsbeteiligung von Müttern und ihre soziale Lage auch den Alltag der Kinder zeitlich verregelt. Maria Rerrich veranschaulichte anhand von Fallbeispielen das schwieriger werdende »Familienmanagement« in Familien, in denen beide Ehepartner berufstätig sind. Auch in solchen Familien trägt die Frau die Hauptlast täglicher Koordinierungsarbeiten und Konfliktregelungen.

Wo liegt nun die Verbindung zwischen akademischer Forschung und politischen Maßnahmen? Fünf Punkte werden deutlich im Verlauf der gesamten Tagung und insbesondere auf einem abschließenden »Politikforum« am Schlußtag der Konferenz (der Diskussion stellten sich Frau Anneliese Fischer, Landtagsabgeordnete der CSU; Frau Dr. Otti Stein, Frauenbeauftragte des Saarlandes, SPD; Frau Elisabeth Haines, tätig im Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit, und Frau Friedel Schreyögg von der Gleichstellungsstelle für Frauen in München):

☐ Längsschnittdaten sind in der Tat besser geeignet, politikgerechte Informationen zu bieten.

☐ Die Analysen zeigen, daß politische Maßnahmen, welche isoliert in schulische, berufliche und familiäre Prozesse eingreifen, immer Auswirkungen auf andere Lebensbereiche haben.

☐ Politische Maßnahmen, die lediglich auf Frauen ausgerichtet sind, dürften erfolglos bleiben, wenn sie traditionelle Rollenmuster von Männern in Familie und Erwerbsarbeit außer acht lassen.

☐ Auswirkungen politischer Maßnahmenpakete können damit zu unbeabsichtigten Folgen führen. Dies wurde insbesondere in den Referaten deutlich, die sich mit Erwerbsunterbrechungen beschäftigten. Dr. Margarethe Landenberger (Universität München) zum Beispiel argumentierte, daß das Maßnahmenpaket »Erziehungsurlaub« unter den gegebenen Bedingungen und Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt eine Verstärkung der Segmentierungs- und Marginalisierungstendenzen von Frauen mit sich bringt. Dr. Jürgen Schupp (Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung) zeigte, daß eine Flexibilisierung von Arbeitszeiten zu Teilzeitarbeit führt, die das Ende der Karriere bedeutet, und viel eher als Sackgasse denn als Brücke zum vollen Wiedereinstieg gesehen werden muß.

☐ Auch internationale Vergleiche zur Stellung der Frau mahnen zur Vorsicht. Hierzulande entworfene Konzepte zur Verbesserung des status quo sind in anderen Ländern bereits verwirklicht, ohne die erhofften Wirkungen erzielt zu haben. In diesem Sinne gab Prof. Annemette Sørensen (Harvard University) zu bedenken, daß auch die Einhaltung der Chancengleichheit aktiv überprüft werden muß, beispielsweise durch Praktiken wie »affirmative action«, oder einer der amerikanischen »equal pay for comparable worth« vergleichbaren Diskussion.

Politische Ansätze, die nur auf Frauen zielen, so zeigte die Konferenz immer wieder, sind ungenügend. Es bedarf der Reformen, die Männer aus der Dominanz ihrer Berufsrolle herauslösen und ein Stück mehr in die familiäre Verantwortung ziehen. Dadurch können Frauen von ihrer »qua Geschlecht« zugewiesenen Doppelrolle und den daraus resultierenden Entscheidungskonflikten und Belastungen »entpflichtet« werden.